



### **Karl-Heinz Risto, Der Weg zum Konsens – Mediation als Ritual**

(überarbeitete Fassung, zuerst erschienen in: Kon:sens 3/1999, S.166ff.)

In der Mediationsliteratur wird häufig und zurecht auf die tiefreichenden und weitverzweigten historischen und kulturellen Wurzeln von Mediation hingewiesen. Varianten und Vorläufer finden sich in unterschiedlichen Zeiten und Kulturen. Es legt sich deshalb nahe, den Kern des Mediationsverfahrens, nämlich den Prozess selber, einmal in einem umfassenderen Kontext zu untersuchen.

Mediation bietet den Beteiligten ein Verfahren zur Konfliktlösung, das in eine Abfolge unterschiedlicher, sinnvoll ineinandergreifender und aufeinanderfolgender Stufen untergliedert ist. Unter verhaltenswissenschaftlichen Gesichtspunkten handelt es sich beim Mediationsprozess um ein *Ritual*<sup>1</sup>.

Im umgangssprachlichen oder journalistischen Vokabular wird Ritual häufig mit sinnentleerter Wiederholung gleichgesetzt. Das verstellt den Blick auf die wirkliche Bedeutung des Rituals. Rituale finden sich nicht nur im religiösen Bereich, etwa in Gestalt der sog. Übergangsrituale (Trauung oder Begräbnis), sondern sie regulieren ganz allgemein die zwischenmenschliche Kommunikation in bestimmten Bereichen. Ihre Aufgabe reicht von der Beseitigung von Störungen, über die Regelung des sozialen Zusammenlebens bis zur Bewältigung veränderter Situationen.

So kann Ritual etwa definiert werden als eine gesellschaftliche Einrichtung zur Bewältigung von Außerordentlichem.

#### **Wozu dienen Rituale und wozu brauchen Menschen Rituale?**

Der Psychoanalytiker E. H. Erikson hat deutlich gemacht, daß der Ursprung aller menschlichen Rituale in der Mutter-Kind-Beziehung während der frühen Säuglingszeit zu suchen ist<sup>2</sup>. Durch die wiederkehrende Interaktion zwischen Mutter und Baby entwickelt sich ein regelmäßiges Verhaltensmuster, das dem Kind Sicherheit und Bestätigung gibt. Hierdurch wird die Grundlage für alle späteren Ritualphänomene im öffentlichen und privaten Bereich gelegt.

Seine Ursprungssituation macht bereits zweierlei deutlich, daß nämlich der Ablauf des Rituals Sicherheit bieten soll und daß dazu eine Struktur notwendig ist. Zum Ritual gehört demnach eine Abfolge von Phasen und Stufen, die in bestimmter Weise beschrieben werden können.

Der Verhaltensbiologe I. Eibl-Eibesfeldt beschreibt z. B. die Phasen eines universell verbreiteten *Rituals der freundlichen Begegnung*<sup>3</sup>:

- a. Eröffnungsphase: Funktion der Bundstiftung; Elemente der Selbstdarstellung und des freundlichen Kontaktes
- b. Phase der Bundbekräftigung: Elemente zur Vertiefung der Beziehung und Vorbereitung sachlicher Kontrakte

<sup>1</sup> Rituale haben u.a. eine Wirklichkeitstransformierende Funktion. Heil, Frieden, Freiheit, Versöhnung sollen durch sie gegenwärtig werden. Dieser Aufgabe fühlen sich MediatorInnen in ihrem Selbstverständnis implizit verpflichtet: „Die Mediatoren führen die Konfliktparteien durch einen Klärungsprozess, der die Kontrahenten befähigt, ihre eigenen Interessen und Gefühle zu erkennen, diejenigen der anderen zu verstehen und gemeinsam eine einvernehmliche Lösung zu finden“, Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung 12/95; Universität Konstanz Nr. 30/1995.

<sup>2</sup> E. H. Erikson, Die Ontogenese der Ritualisierung, in: Psyche 22, 1968

<sup>3</sup> I. Eibl-Eibesfeldt, Die Biologie des menschlichen Verhaltens, 1984

- c. Phase des Abschieds: Funktion der Erhaltung des Bundes in Zukunft; Elemente gegenseitigen Versicherung der Verbundenheit.

Solche Formen der freundlichen Begegnung beleuchten die existenzsichernde Funktion von Ritualen. Ebenso können Rituale unter lerntheoretischen Gesichtspunkten beschrieben werden, da die frühe Mutter-Kind-Beziehung das Kind ja zum Erlernen und Erproben elementarer Vorgänge der Welt- und Lebensbewältigung anleitet.

Mögliche Phasen eines Lernprozess-Rituals sind dann etwa:

- a. Eröffnungsteil: „Probleme und Fragen“
- b. Hauptteil: „Suchen und Finden“. Hier werden Lösungen gesucht, Einsichten gewonnen und Folgen bedacht
- c. Schlußteil: „Ausblick und Zukunft“. Erprobung der Lösungen im Alltag

Man geht sicher nicht fehl in der Einschätzung, daß das Mediationsritual nach dem Schema eines Lernprozesses strukturiert ist. Es geht dabei ja auch um das Besichtigen von Problemen und das Gewinnen und Umsetzen neuer Einsichten.

Chr. Besemer legt ein 5-Stufen-Modell des Mediationsprozesses vor<sup>4</sup>, an dem ich mich im Weiteren orientieren werde. Besemer unterscheidet folgende Phasen:

Die *Vorphase* dient der Kontaktaufnahme und Motivation der Konfliktparteien; der/die MediatorIn sammelt Informationen.

1. *Einleitung*

MediatorIn und Teilnehmer stellen sich vor; der bisherige Stand der Dinge wird rekapituliert, Erwartungen und Widerstände werden erhoben, der Mediationsprozess erklärt, Themen gesammelt, Organisatorisches geregelt.

2. *Erhebung der Sichtweise der einzelnen Konfliktparteien*

Erhebung und Austausch über die Issues

3. *Konflikterhellung / Vertiefung*

Erhebung der Hintergründe und Tiefungen des Konflikts

4. *Problemlösung / Entwurf von Lösungen*

Lösungsmöglichkeiten werden gesammelt und gesichtet

5. *Übereinkunft*

Die Einigung wird formuliert und unterzeichnet, evtl. eine versöhnliche Geste ausgetauscht.

Den Abschluß bildet die *Umsetzungsphase*.

**Der Mediationsprozess ist insofern als Ritual zu beschreiben**, weil er zu den Formen des formalisierten Konfliktaustrags gehört<sup>5</sup> und in der desintegrierenden Situation von

Krise und Konflikt gewährt der Mediationsprozess den Betroffenen die Hilfsmöglichkeiten des Rituals:

- Kanalisierung der Emotionen
- Gewährung von Sicherheit
- Regelung der Interaktion
- Stiftung von Beziehung

Mit dem Mediationsverfahren wird eine Form bereitgestellt, die kanalisierend wirkt und expressive Ausbrüche auf ein Minimum reduziert. Dem ungeordneten und zerstörerischen Ansturm negativer Erfahrungen und Gefühle wird der geordnete Ablauf des Rituals entgegengestellt. Darüber hinaus bietet das Ritual neue konfliktlösende Verhaltensmuster der kleinen Schritte an. Dabei steht weniger die Vermittlung präziser Informationen im Vordergrund, wichtiger ist die Schaffung einer tragfähigen Beziehung, die es den Beteiligten erlaubt, selber zur Bewältigung der Situation beizutragen.

Der Soziologe E. Goffmann weist auch auf die gesellschaftliche Bedeutung von Ritualen hin. Indem sie Individuen die Möglichkeit bieten, selbstregulierend an sozialen Beziehungen teilzunehmen, dienen Rituale dem sozialen Gleichgewicht einer Gesellschaft<sup>6</sup>.

In seiner wirklichen Bedeutung kann man das Konzept des Mediationsprozesses m.E. erst würdigen, wenn man es als Ritual versteht.

Rituale schränken die Spontaneität der Beteiligten ein und normieren das Verhalten. Auf der anderen Seite geben sie Verhaltenssicherheit. Dies wird in der verunsichernden Situation eines Konfliktes als hilfreich erlebt.

<sup>4</sup> Chr. Besemer, *Mediation*, 1995

<sup>5</sup> Friedrich Glasl, *Konfliktmanagement*, 1997

<sup>6</sup> E. Goffmann, *Interaktionsrituale*, 1971

**Aufgabe des/der MediatorIn ist es, das Ritual der Situation so anzuverwandeln, daß es die Beteiligten als ihr Eigenes erleben.**

Hilfreich ist es hierzu, das Prozesskonzept als *Agende* (lat. das zu Handelnde) zu verstehen. Eine Agende ist so etwas wie eine Handlungsanweisung.

In der Regel enthalten Agenden das sog. *Ordinarium*, das sind unveränderliche Bestandteile, und das Besondere und je nach Situation Wechselnde, das *Proprium*. Aufgabe der Mediatorin ist es, in Kenntnis und virtuoser Beherrschung des Rituals, das feldspezifische Proprium zu entwickeln. Familienmediationen, Mobbingfälle oder gar der Aufbau einer schulischen Streitschlichtergruppe fordern beispielsweise andere Schwerpunktsetzungen, wobei es in jedem Feld wichtig bleibt, die Beteiligten auf das Ritual einzustimmen und auf die jeweils geltenden Regeln zu verpflichten.

Gerade die Kenntnis von Ritual und eigener Rolle gibt dem/der MediatorIn den Spielraum zu einer freien Entscheidung und Akzentsetzung im Vollzug des Mediationsprozesses. Dieser Gestaltungsspielraum sollte bewußt erkundet und genutzt werden, und zwar zugunsten der Betroffenen, wenn es der eigentliche Sinn von Mediation ist, den Beteiligten eine selbstverantwortliche Verarbeitung ihres Konflikts zu ermöglichen.

Das Ritual bildet die Voraussetzung jeder Mediation, weil sie nur im Rahmen eines gemeinsamen Verhaltensrepertoires gelingt. Gleichzeitig bedarf es der ständigen personalen Modifikation, weil es sonst zur leeren Konvention erstarrt. Wenn das Mediationsritual an sein Ziel kommt, dann ereignet sich eine neue Begegnung und das ist mehr als ritualisierte Kommunikation.

**Um das Mediationsritual in seiner Bedeutung zu würdigen, ein Blick in die Transaktionsanalyse.**

Indem die Transaktionsanalyse das Ritual als eine Form der Beziehungsgestaltung im Kontext anderer Formen beschreibt, liefert sie einen erklärenden Hintergrund für seine Bedeutung im Mediationsverfahren.

Eric Berne, der Begründer der Transaktionsanalyse, hat sechs Möglichkeiten aufgezählt, die Zeit mit anderen zu verbringen, die Formen der Zeit- oder genauer der Kontaktgestaltung<sup>7</sup>:

1. *Rückzug* – in physischer oder psychischer Form
2. *Rituale* – Kontakte, die nach festgelegten Regeln stattfinden
3. *Zeitvertreib* – unverbindliche Gespräche und Austausch mit anderen
4. *Aktivität / Arbeit* – gemeinsam ausgeübte, sinnvolle und realitätsbezogene Betätigungen
5. *(psychologische) Spiele* – Interaktionen, die von verborgenen, oft destruktiven Motiven bestimmt sind
6. *Intimität* – direkter Austausch von Gefühlen, Gedanken und Erfahrungen in einer Atmosphäre von Offenheit und gegenseitiger Achtung

Die Stufenfolge dieser Beziehungsformen kann einmal aufsteigend als Fortschritt der Beziehungsmöglichkeiten und damit allerdings auch des Beziehungsrisikos gesehen werden und einmal absteigend als Eindämmung und Verlust von Kontakt und Beziehung (Stroke-Austausch). Es leuchtet ein, daß sich hierin auch die Dynamik von Konflikten und Konfliktbearbeitung widerspiegelt.

Wenn die Parteien sich in der Vorphase des Mediationsprozesses befinden, so ist zumeist die direkte Kommunikation zwischen ihnen erloschen. Beide befinden sich in der Position des Rückzugs. Auch gelegentliche Ausbrüche aus dieser Position ändern daran nichts, weil auf die Eruption i.d.R. ein erneuter Rückzug folgt, nun im verstärkten Bewußtsein, daß kein positiver oder sinnvoller Kontakt zur anderen Seite möglich ist.

An dieser Stelle folgt nun das Ritual. Indem der/die MediatorIn diese geordnete Form des Konfliktaustrags anbietet, beschreitet sie die nächstmögliche Interaktionsebene nach dem Rückzug und offeriert sie zugleich eine neue Beziehungsmöglichkeit mit einem geringen emotionalen Risiko.

Ziel ist es, auf diesem Weg zur Stufe der Arbeit zu gelangen. Im Mediationsprozess bedeutet Arbeit dann die kreative Suche nach und das Durchspielen von Lösungsmöglichkeiten.

Der/die MediatorIn ist hier nicht für die Lösung, wohl aber für den Prozess verantwortlich. Als Prozessverantwortliche hat sie darauf zu achten, daß keine psychologischen Spiele gespielt werden. Dies sind Aktionen, die von verborgenen Motiven beherrscht sind. Sie stellen negative Zuwendung bereit und bestätigen alte Vorurteile und Glaubenssätze über sich selbst, die anderen und die Welt<sup>8</sup>.

<sup>7</sup> L. Schlegel, Handwörterbuch der Transaktionsanalyse, 1993; U. und H. Hagehülsmann, Der Mensch im Spannungsfeld seiner Organisation, 1998

<sup>8</sup> U. und H. Hagehülsmann, Der Mensch im Spannungsfeld seiner Organisation, 1998

Ziel des Mediationsprozesses ist Intimität, womit nicht Innigkeit gemeint ist, sondern eine aufrichtige, authentische Begegnung mit dem anderen. Deshalb kann Intimität im transaktionsanalytischen Sinne auch Trennung bedeuten, wobei dann jedoch keine Nachhutgefechte in Form psychologischer Spiele mehr geführt werden.

**Das Verständnis des Mediationsprozesses als Ritual liefert eine Matrix**, ein Handlungsprogramm, das Entscheidungen regelt und steuert. Wer mediatorisch handelt, der nutzt entweder eine Auswahl aus dieser Matrix oder geht innovativ mit Hilfe von Abweichungen, Auslassungen, Ergänzungen oder Neuschöpfungen über die Matrixgrenzen hinaus. Das Schema einer mediatorischen Handlungskompetenz lautet in der einfachsten Form: Handlungsmatrix plus Abweichungen auf verschiedenen Ebenen.

Man wird die stabilisierende Funktion des Mediationsrituals nicht nur auf die einzelnen Teilnehmer und ihre soziale Gruppe beschränken können. Zweifellos handelt Mediation im Interesse der Gesellschaft. Indem sie Emotionen kanalisiert, Angst reduziert, zerstörerische Impulse in konstruktive umwandelt, trägt sie dazu bei, jenes anarchische Potential zu bewältigen, das sich gerade in Extremsituationen gefährlich verdichtet<sup>9</sup>.

**HABICHTSWALD SEMINARE** Büro für Supervision & Mediation  
Zierenberger Straße 5 34270 Schauenburg-Martinhagen (Nähe Kassel)  
Tel. & Fax: 05601-925 190 E-Mail: [info@habichtswald-seminare.de](mailto:info@habichtswald-seminare.de)

---

<sup>9</sup> Gewalt und Gewaltbereitschaft z.B. an Schulen lässt sich auch als Folge einer Entritualisierung des Konfliktaustrags verstehen.